17
9

von Holder
N. 4817.

Practische Abhandlung einer vernünftigen Kinderzucht.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Leipzig,
bey Wilhelm Gottlob Sommer.
1791.

Abhandlung
von der
vernünftigen Kinderzucht.

Man kann es einem in wichtigen Geschäften stehenden Vater gewiß nicht verdenken, wenn er sich in den ersten Jahren seines Kindes, der Erziehung nicht mit allem Fleiß und möglichster Aufmerksamkeit annimmt. Es kommt hauptsächlich auf die Mutter an, daß sie mit gehöriger und zärtlicher Wachsamkeit den Leib und den Geist der Kinder besorge, die ihr die Vorsehung gegeben hat. Denn unter den Augen der Mütter bringen wir die Kindheit von ihren zartesten Tagen an zu; und die Töchter werden von ihnen allein erzogen. Es kommt also bey dem wichtigsten Stück unsers Lebens bey der Erziehung, auf welche mehrentheils unser ganzes Glück und Unglück, auch das ewige Wohl beruhet, alles weit mehr auf die Mutter als

auf den Vater an, welcher durch äußerliche Umstände und tausend Verrichtungen größtentheils gehindert wird, ein wachsames Auge auf den Lauf der häuslichen Verrichtungen zu werfen. Wie glücklich ist also ein Mann, dem die Vorsicht eine weise und vernünftige Gattin zugeführet hat, und wie nöthig ist es, daß man bey der Wahl einer Ehegenossin, auf ihre Geschicklichkeit, die Kinder gut zu erziehen, am meisten Achtung gebe. Ich werde diesen Müttern einige Anmerkungen mittheilen, die ich theils von andern gesammlet, theils selbst gemacht habe, welche ihnen bey Erziehung der Kinder nicht unnütz seyn werden, um ihnen gleich mit den ersten Jahren des Lebens menschliche Gesinnungen beyzubringen; eine That, dadurch sie das Glück ihrer Kinder, die Ehre ihrer Familie und ihren eigenen Ruhm auf einen dauerhaften Grund setzen.

Ich weiß wohl, daß viele diese Abhandlung als überflüßig ansehen werden; allein eine Mutter die Verstand hat, fühlet die zarte Liebe zu ihrem Kinde so stark, daß sie gern alle Erinnerungen anhöret, welche zum Besten ihres Kindes gereichen. Diesem kleinen Theil des schönen Geschlechts, dieser

Zierde der menschlichen Natur, wiedme ich diese Aufsätze, welche sie begieriger lesen, und fleißiger brauchen werden, als alle Mittel, welche ich ihnen an die Hand geben könnte, die Ihrigen reich und vornehm zu machen; denn sie wissen, daß nichts edlers sey, als die Seinigen menschlich und tugendhaft zu machen, und ihnen eine gute Denkungsart, gute Neigungen und Empfindungen beyzubringen. Wodurch können sie ihre Kinder mehr von einer recht mütterlichen Liebe überzeugen; und was ist grausamer, als bey seiner eigenen Leibesfrucht nur für den thierischen Theil zu sorgen, und die menschliche Natur zu vergessen?

Ich erstaune darüber, daß man fast durchgehends die allerersten Jahre des Lebens der Kinder so geringschätzig und verächtlich ansiehet. Man hält es nicht eher der Mühe werth, auf die Erziehung den ersten Gedanken zu werfen, als bis das Kind schon drey oder vier Jahre gelebt hat, und doch sind es nur wenige, die um diese Zeit daran denken. Auf diese Art fängt man die Erziehung mit großem Nachtheil zu späte an, und oft so späte, daß man schon an der Jugend verschiedene schlimme Eindrücke wahrnimmt.

Unter dem Vorwand, sich mit den kleinen Annehmlichkeiten der ersten Kindheit zu ergötzen, unterstehet man sich nicht, den Kindern von drey, vier und fünf Jahren ein ernstliches Wort zu sagen, man glaubt es sey zu früh, und also vergeblich; und dennoch ist eine ernstliche Erinnerung nie besser angebracht, als zu dieser Zeit. Ein guter Gärtner lässet dem Lande keine Zeit, daß das Unkraut darin aufkommen kann, warum wollen wir dem Saamen der Laster in den Herzen dieser Kleinen Zeit lassen in die Höhe zu schießen? Wir machen uns die Arbeit nur schwer, und die Erziehung sauer, und oft unmöglich. Wir irren uns, wenn wir glauben, daß die Kinder so dumm dahin liegen.

Sie nehmen wahr, und betrachten, sobald sie die Augen aufthun, und sobald sie hören; sie stellen, noch ehe sie lallen können, sogleich insgeheim kleine Betrachtungen und Vergleichungen an; daraus entstehen kleine Beurtheilungen, die ihrer Einsicht und Stärke gemäß seyn; sind dieses gleich nur kleine und kindische Beurtheilungen; so sind es doch bereits wirkliche Beurtheilungen. Alle Gegenstände rühren sie, und diese Rührungen

rungen sind etwas sehr wichtiges; von daher entstehen, sobald die erste stammlende Rede sich einfindet, kindische Reden, deren ausnehmende Einfälle uns so oft zum Lachen bewegen, und dieses Lachen ist unglücklicher Weise alles, was wir uns davon zu Nutze machen, da man doch indessen von dieser kindischen Einfalt einen weit wichtigern Gebrauch machen sollte.

Ich pflichte hierdurch denen nicht bey, die von ihren Kindern verlangen, daß sie gleich große Denker seyn sollen, ehe sie ihnen die Sachen, welche sie denken sollen, beygebracht haben. Man muß von Kindern keine reife Ueberlegung fordern; man muß ihr Gedächtniß nicht mit wichtigen Gründen und ordentlichen Schlüssen anfüllen, da sich kaum einzelne Vorstellungen, und die ersten Begriffe bilden. Dadurch hält man das Kind auf, es bleibt gleichsam in sich verschlossen, wie ein zartes Gewächs, das sich nicht ausbreiten kann; man benimmt ihm alle Lust, offenherzig zu seyn, und sich durch unschuldige Spiele zu ergötzen. Man muß ihm nicht die Last auflegen, alle Sylben abzuwiegen; man muß mit keinem schulmeisterischen Ton alle Gründe dessen, was es sagt,

von ihm fordern. Man braucht so viel Kunst nicht, oder besser zu sagen, man muß es mit einer feinern und verborgenern Kunst und Geschicklichkeit anfangen. Man kann den größten Theil des kindischen Geschwätzes, und der ersten Handlungen, ohne große aufmerksame Untersuchung vorbey gehen lassen, wenigstens muß man nicht thun, als wenn man darauf Achtung gäbe.

Indessen zeigen sich von Zeit zu Zeit einige helle Fünklein des Witzes und der Beurtheilungskraft. Man findet hie und da die ersten Spuren der Natur und die Züge des Charakters, und gleichsam die ersten Striche zu dem Bilde. Wie übel und unverantwortlich handeln also die, die diese Augenblicke vorbey lassen.

Man muß mit der äußersten Geschwindigkeit sich derselben bedienen; man muß sich mit dem Kinde in einen rechten Umgang und in Gesellschaft einlassen; man muß ihm helfen seine ersten Gedanken recht zu bilden, und die ersten Begriffe recht zu entwickeln, wenn es in dem Augenblick dazu aufgelegt ist; wo aber nicht, wenn es auch in seinen kindischen Dingen eine Verwirrung macht, so folget ihm in dieser Ausbeugung nach, und hütet

euch,

euch; es plötzlich, rauh und gestrenge wieder auf die Sache zu bringen, die ihr angefangen hattet, dadurch würde man alles mit einem mal verderben.

Es gehet kein Tag hin, daß nicht ein Kind, welches nur einigermaßen lebhaft ist, und welches Eltern hat, die Verstand und Geduld und Liebe genug besitzen, nicht einige Gelegenheit von dieser Art an die Hand geben sollte, und wenn man diese nur recht in Acht nimmt und wohl anwendet, so kann man in kurzem sehr weit kommen. Ich wundere mich, daß diese so leichte als angenehme und zeitvertreibende Beschäftigung so gar nicht gebraucht wird. Wenn wir mit einem zarten Kinde gleich vom ersten Anfang, ehe es reden und gleichsam denken kann, durch Geberden, und nachher durch Worte so umgehen, so wird es unausbleiblich Vergnügen an diesen kleinen Untersuchungen und Entscheidungen empfinden, denn es wird durch dieselben nicht gebunden und gezwungen; wenn wir uns zumal herunter zu lassen wissen, bis auf die Denkungsart des Kindes, alsdenn wird es uns oft von selbst dazu anreitzen.

Die Neugierigkeit, die Begierde alles zu wissen, ist die natürlichste und die erste Eigenschaft, die sich äußert. Diese kommt den Absichten sorgfältiger Eltern ungemein zu statten; und anstatt daß wir mit Mühe die Kinder zu einem Gedanken, zu einer Ueberlegung, zu einem Gespräche erwecken müssen, werden wir uns nicht selten genöthiget sehen, die kleinen unzeitigen Ungestümheiten und Beschwerlichkeiten, die aber so reitzend und liebenswürdig sind, zu unterdrücken, wir werden das Kind eher mit dem Zaum gelinde zurück halten, als mit der Ruthe antreiben müssen.

Die andere Neigung, die sich an dem Kinde zeiget, ist die Nachahmung. Es ist nichts so klein, darauf es nicht Achtung geben sollte; es merket sich unsere Geberden bis auf die kleinsten; es nimmt unsere Art zu denken und zu handeln an. Unsere Neigungen und Leidenschaften bleiben nicht unbemerkt, und diese Dinge machen die ersten Eindrücke auf den zarten Säugling; da machen wir die ersten Striche zu dem Charakter unserer Kinder. Dieses ist eine Forme, nach der der zarte Geist sich bildet. Hierzu kommt das dritte Stück, nämlich das Vertrauen,

trauen, welches ein Kind gegen seine Eltern empfindet, sobald es selbst empfindet. Wie wichtig ist dasselbe, wie glücklich, wie unfehlbar glücklich kann es gebraucht werden von vernünftigen Eltern! Es ist nichts wichtigers zur guten Erziehung, als dies Vertrauen, und es ist nichts leichter, als die Erhaltung und Vermehrung desselbigen, die natürliche Liebe in dem väterlichen und mütterlichen Herzen bereitet uns ohne unser Denken zu einem solchen Verhalten, welches diesem Vertrauen zu statten kommt. Vermöge der Neugier fraget das Kind, und forschet; vermöge der Nachahmung findet es ein Muster an den Eltern, und vermöge des Vertrauens ist es biegsam, und folget gern, und ist gern in ihrer Gesellschaft. So bringet durch die Gütigkeit des Schöpfers jedes Kind an diesen drey Stücken so viel eröfnete Pforten des Gemüths mit auf die Welt, durch welche wir alle das Gute demselben beybringen können, zu welchem nur die menschliche Natur fähig ist, und vermöge dieser Anlage können wir auch alles Böse unterdrücken, zu welchem es geneigt ist. Glückliche Stellung, in welcher unsere Kinder in unsere Hände gegeben worden, die uns die Mühe der Erzie-

hung

hung so ausnehmend erleichtert, und zugleich den Eltern eine unverantwortliche Schuld auf den Hals ladet, die sie versäumen oder mißbrauchen. Wen die göttliche Vorsehung so hoch geachtet hat, ihm Kinder anzuvertrauen, der bemächtige sich doch ihres ganzen Gemüths, von den ersten Augenblicken ihres Lebens an. Wie süß wird diese leichte Bemühung belohnet werden.

Eben diese schöne Eigenschaft der Kinder in ihren allerersten Jahren, bewegte den Erlöser von ihnen den Ausspruch zu fällen, daß solcher das Reich Gottes sey; und aus eben dieser Ursache rief er das Wehe aus, über den, der einen der Geringsten von ihnen ärgert. Wie leicht ist ein Kind geärgert, das so neugierig, noch nachahmend, und so vertraulich ist; und wie leicht ist es, ihm die edelmüthigste Denkungsart und die tugendhaftesten Handlungen beyzubringen?

Lasset uns sehen, wie die meisten Eltern mit diesen Eigenschaften der Kinder umgehen, und wie sie sich gegen diese aufkeimende Menschen verhalten; entweder man macht sich gar nichts mit ihnen zu thun, man höret sie nicht, und achtet sie nicht; man glaubt sich zu sehr herunter zu lassen, wenn man

sich mit ihnen etwas zu thun machet: oder man verehret sie abgöttisch; man erhebet alle ihre Handlungen; man bewundert jedes Wort, was sie lallen; man hält jedes Geschwätz vor etwas sehr scharfsinniges, vor ein Orakul, und man verschwendet an ihnen einen sehr schädlichen Beyfall. Ich nenne diesen Beyfall mit Fleiß schädlich, denn er ist es im höchsten Grad; durch ihn verstärket sich die kleine hervorsprossende Eitelkeit und Eigenliebe, welche der Ursprung der Thorheit ist, die uns hernachmals erst in dem Tode verläßt; der Eigendünkel begleitet sie, und der zornige Stolz nebst dem halsstarrigen Eigensinn. Denn wenn die Kinder unter einem beständigen Beyfall und ungegründetem Lobe erwachsen, so kommen ihnen die Tadlungen, die Verweise und Erinnerungen unerträglich vor; sie können sie nicht ohne Murren anhören, und sie widersetzen sich mit der äußersten Lebhaftigkeit allen Bestrafungen, die zu spät kommen.

So erwächset eine Pflanze mißgestaltet, wenn man ihr Zeit gelassen, sich in ihrer Krümmung zu verhärten, und wenn man nicht der ersten Beugung sanft widerstanden hat, die sich damals ohne die geringste Mühe

lenken

lenken ließ. Dieses sind die Fehler, die man in den ersten Jahren bey der Erziehung begehet, deren Folgen oft unheilbar sind, und die die Eltern sich allemal selbst zuzuschreiben haben.

Die Eltern sehen ihre Kinder entweder als eine Last an, welche sie so spät als möglich ist, aufnehmen, oder als einen spielenden Zeitvertreib, den sie so spät als möglich mit was ernstliches vertauschen wollen. Alles, was sie davon abbringt, ist ein neues Kind, so sie von der Natur erhalten, und dadurch das erstere abgedankt und bey Seite gesetzt wird, oder sie werden bey mehreren Kindern des einen mit dem andern überdrüßig. Wenn aber ein Kind so unglücklich ist, das einzige zu seyn, so ist es beynahe ohne Hofnung verloren. Die meisten Gattungen des Verderbens, welches andere Kinder durch die Erziehung vergiftet, gesellen sich bey diesem zu der thörigten Affenliebe der Eltern, welche mit der äußersten Beschwerlichkeit die einzige Hofnung ihres Alters verderben, und sich selber ein Schwerdt schmieden, das ihnen tausend bittere Schmerzen verursachen soll. Da sie alle ihre Sorgen desto unzerstreuter auf die Bildung eines

tugend-

tugendhaften Kindes richten könnten, so sorgen sie Tag und Nacht, ihm die Laster recht tief in das Herz zu prägen; und ein solches Kind ist ein Eigenthum des Verderbens, wo nicht die gütige Vorsorge des Himmels es in den früheſten Jahren zu einem vater- und mutterlosen Waisen macht. Trauriges Mittel, einen Menschen vom Untergang zu retten! Ein einziges Kind muß entweder ein außerordentliches Naturel besitzen, oder seine Eltern müssen mit einem seltenen Grad der Weisheit begabet seyn, wenn es nicht dasjenige werden soll, was man mit so vielem Rechte und Nachdruck ein verzogen Kind nennet. Sehet solches einziges Kind, ein solches einziges Fünkchen, wie sorgsam die Eltern für sein Vergnügen sind, und wie thörigt sie sich an demselben ergötzen. Was für eine lange und schmerzhafte Reue werden wenige Jahre eines thörigten Vergnügens sowohl denen Eltern, als dem Kinde verursachen.

Es kommt bey der Erziehung ungemein viel auf die Gesinnung der Eltern gegen ihre Kinder, auf des väterlichen und mütterlichen Herzens Beschaffenheit an, ob dasselbe zärtlich, oder hart, oder zu weich ist. Die

gütige

gütige Natur hat die Eltern mit einer besondern zärtlichen Neigung gegen die Kinder versehen, denn diese ist das rechte Band, das sie verbindet; dadurch werden sie in den Stand gesetzet, mit so viel Geduld, ja überdies noch mit so vielem Vergnügen so viel unzählige Beschwerlichkeiten, und oft ekelhafte Dienste, die das kleinste Alter der Kinder erfordert, Tag und Nacht unermüdet zu übernehmen. Ich will hierdurch eben nicht leugnen, daß es nicht harte Eltern geben sollte, die sich aus ihren Kindern nichts machen, die von sich glauben, daß sie keinen andern Beruf hätten, als nur die Kinder in die Welt zu setzen, um sie hernachmals darin zu lassen. Diese Eltern sind weit unter das Vieh erniedriget, welches doch die Sorgfalt für seine Kleinen wenigstens bis dahin erstrecket, daß sie von sich selbst fortkommen können.

Wem muß es nicht barbarisch vorkommen, daß die Kinder, die in so liebenswürdiger Unschuld auf die Welt kommen, und so lange Zeit unter dem Herzen getragen worden sind, keinen Theil an diesem Herzen haben, daß sie, sobald sie geboren werden, aus dem Zimmer der Eltern heraus getragen

werden,

werden, und in vielen Jahren dieselben nicht zu Gesichte bekommen, oder daß sie doch keine andere als gleichgültige, und gleichsam hinwegeilende Blicke von ihren Eltern erhalten, die so kalt und gleichgültig sind, daß sie nicht den geringsten Eindruck, nicht die geringste sanfte Gemüthsbewegung und Empfindung zuwege bringen? Wie viel Kinder haben nicht einmal das Glück der jungen Hunde und anderer Thiere, welche wenigstens so lange bey der Mutter bleiben, als sie saugen? Eine strafbare Faulheit, eine thörigte Eitelkeit schön zu bleiben, oder noch etwas niederträchtigers und unverantwortlicheres, verschließet nebst dem Herzen, auch die Brust den Kindern, und stößet die beste Gelegenheit von sich, dem Säugling die ersten Empfindungen der Liebe einzuflößen. Recht unnatürlich übergeben solche Mütter ihre Leibesfrüchte, die doch eine Gabe Gottes sind, den zum öftern lasterhaften Ammen und dem niederträchtigen Gesinde, und halten es viel zu erniedrigend, sich mit Sorgfalt um ihre Kinder zu bemühen. Mit was für Recht fordern solche Eltern eine Gewalt und ein Ansehen über die Ihrigen.

Warum sollen ihnen diese Unglückseligen gehorsam und unterwürfig seyn, nachdem man ihnen den wesentlichsten und besten Theil der Vater- und Mutterpflichten entzogen hat? Doch wir wollen uns bey solchen unmenschlichen Eltern nicht länger aufhalten. Eine andere Gattung fühlet die zärtlichen Triebe, und theilet sie unrecht aus, durch einen verderblichen Vorzug, damit sie entweder die Söhne, oder das jüngste Kind, oder das, so ihnen am ähnlichsten ist, verderben; Sie sind gleichsam nur Eltern von diesem Kinde, die übrigen sind nichts anders als Fremdlinge, denen sie aus Gnade und Barmherzigkeit das Brod geben. Oft ziehet der Vater das eine, und die Mutter das andere Kind vor. Dieser Liebling des einen wird von dem andern gehasset, und dadurch eine schädliche Trennung der Gemüther, und ein tödtlicher Haß zwischen Bruder und Schwester veranlasset; und indem der eine Theil zu hart, der andere zu gelinde erzogen wird, so werden sie insgesamt verzogen. Ich werde weiter unten noch etwas hiervon erinnern.

Ich werde nun von den zärtlichen Eltern etwas sagen. Dem Himmel sey Dank, ihrer

ihrer sind noch eine größere Zahl; aber es trifft auch hier ein, was in allen Fällen wahr ist, nämlich: daß der Mißbrauch der besten Sache schädlich sey. Es ist unbeschreiblich, was diese Zärtlichkeit, wenn sie sich in ihrer ganzen Stärke zeiget, und ohne Vernunft in aller ihrer Lebhaftigkeit angewendet wird, für Unglück anrichtet, und traurige Folgen nach sich ziehet; denn kein Kind ist so zart, daß es nicht dieses den Augenblick merken, und sich zugleich dessen zu seinem Nutzen bedienen sollte. Die Kinder sind ungemein witzig und listig, die Uebermacht zu bemerken, welche ihnen eine übelangebrachte Zärtlichkeit über die Eltern eingeräumet hat, und sobald sie dieses wissen, so ist es mit der Erziehung vorbey; wir können ihrer nicht mehr mächtig werden, und sie sind allemal gewiß, daß sie ihren Zweck erreichen werden. Es ist in der Erziehung nichts schwerer, als die Liebe und das Vertrauen mit der Furcht in der gehörigen Maaße zu verbinden. Es mag die Furcht oder das Vertrauen die Ueberhand gewinnen, sobald eines von beyden übermäßig und nicht durch das andere gemildert wird, so ist die Herrschaft über die Kinder verloren, oder es bleibt nur ein falscher

Schein von derselben übrig. Ein Kind muß wissen, daß wir es aufrichtig lieben, damit es sich uns ganz vertraulich überlasse; es muß aber auch zugleich wissen, daß wir eben aus wahrer zärtlichen Liebe ihm in keinem Stück nachgeben werden, das ihm schädlich seyn könnte: dadurch wird es bewogen uns zu gehorchen.

Wo sind aber die Eltern, die dieses Ebenmaaß der Furcht und Liebe genau beobachten, und bey denen das Zünglein recht mitten inne stehet? Sie überhäufen ihre Kinder mit unnützen und verderbenden Liebkosungen, und die Kinder nehmen sie und gebrauchen sie mit ihrer Art, in welcher schon viel Tücke und Heucheley sich befindet, und deren Zweck ist, alles durchzutreiben, was ihnen nur in den Sinn kommt; Sie nehmen die Liebkosungen an, um sie mit andern Liebkosungen zu erwiedern, deren Absicht keine andere ist, als die Eltern weich zu machen, damit sie ihnen nichts abschlagen mögen.

Die gar zu zärtliche Mutter, welche ihrem Kinde alles übersiehet und zu gute hält, schlägt in seiner Gegenwart die fremden Kinder nieder, und leget dem Ihrigen den

Vorzug

Vorzug bey; sie tadelt die Abwesenden, um den Ihrigen zu schmeicheln, dadurch empfängt das Gemüthe den Stolz, die Haberechterey, die Zanksucht, den Neid, das lieblose Afterreden und die Verleumdung.

Lasset dieses Kind einen kleinen Anfall von einer geringen Unpäßlichkeit bekommen, so breitet sich die ganze Zärtlichkeit der Mutter aus, das Gemüth ihres Kindes völlig zu verderben. Eine lächerliche Furcht bemächtiget sich ihrer, sie beunruhiget sich, sie sorgt, sie läuft, sie verdoppelt ihre Bemühungen, und verzärtelt den kleinen Kranken; man darf nichts thun, das ihm Verdruß machen könnte; man läßt ihm in allen Stücken seinen Willen, und nimmt sich vor, ihn alsdenn zu ziehen, wenn er wieder besser geworden seyn wird. Allein man irret sich, eine einzige Krankheit ist hinlänglich, ein Kind in Absicht auf die Erziehung ohne Hofnung zu verderben; denn indem es versichert ist, daß es seine Mutter auf dieser Seite gewinnen kann, so wird es sich krank stellen, es wird ihr tausend vergebliche Unruhen machen, und wenn es sich einmal in den Kopf gesetzt hat, eine gewisse Sache zu erhalten, so wird es nicht eher wieder gesund

 werden,

werden, ehe es seine Absicht nicht erreicht hat.

Ein Kind, das wirklich krank ist, (und das kann man bald merken) muß mit Gelindigkeit und Vorsicht gewartet werden; allein seine Krankheit muß ihm kein Recht geben, die Schranken der Mäßigung und des Gehorsams zu überschreiten.

Man kann auch für gewiß annehmen, daß wenn ein Kind in seinen gesunden Tagen mit Vernunft erzogen ist, so werden die Zufälle seines Körpers keinen Einfluß auf sein Gemüth haben, dasselbe zu ändern. Die Kinder wissen sehr wohl, mit wem sie zu thun haben; man kann sie mit einem Blick besser in Ordnung halten, als mit einem Strom von Drohungen. Dieser Blick ist ernsthaft und entschlossen; die Unbeugsamkeit leuchtet aus ihm hervor, aber die Drohungen machen nur einen vergeblichen Lärm; es kostet den Kindern kaum eine Thräne ihn zu stillen, und ein trotziges Geschrey macht alles wieder gut.

Die Zärtlichkeit der meisten Eltern hat also ihre große Fehler, und diese Fehler sind ganz natürlich mit einem andern begleitet; nämlich dem widersinnigen Eigensinn. Alle unge-

ungemäßigte Leidenschaften haben gleichsam ihre Ebbe und Fluth, das Gemüth fällt von einem Aeußersten auf das andere.

Eben diese Mutter, die jetzo ihr Kind nicht genug umarmen und küssen kann, wird schnell verdrüßlich, und ist nicht mehr aufgeräumt; ihr Geist wird mit einigem Gewölke umgeben; der geringste häusliche Umstand, ein Fleck, ein zerbrochnes Glas erreget ihre Galle. Wenn bey diesen Umständen das Kind, das sich auf die eben erhaltenen Liebkosungen verläßt, nur den geringsten Fehler begehet, so wird es mit Bitterkeit übel angelassen, und mit einer übereilten Hitze bestraft, und wenn es, ohne das geringste verbrochen zu haben, zu einer Unzeit sich nähert, so wird es abgewiesen, und von eben der Hand weggestoßen, die ihm den Augenblick zuvor so viel Schmeicheleyen erwiesen hatte.

Ich bin überzeugt, daß nichts einer guten Erziehung so entgegen sey, als dieses widersinnige Verfahren.

Ich habe bereits erwähnet, und erinnere es nochmals, daß die Kinder mehr Einsicht haben, als man denkt; sie bemächtigen sich unserer Schwäche; sie bemerken unsere Feh-

ler; sie wissen es vollkommen, wenn man sie rechtmäßig gestrafet und mit Grund gezüchtiget hat. Den Begriff, den sie sich von den Eltern machen, und das Maaß ihrer Hochachtung und Ehrfurcht, richten sie nach der rechtmäßigen und vernünftigen Unbeweglichkeit, und nach der Billigkeit ein, mit welcher man ihnen begegnet.

Wenn wir nicht die Hochachtung unserer Kinder haben, so wird die Erziehung niemals gelingen. Sie werden zwar unsern Befehlen gehorchen, sie werden sich demüthigen unter der Härte der Eltern, aber sie werden uns zugleich entweder mit mitleidigen Blicken ansehen, oder ihr kleines Herz füllet sich an mit Trotz, Bitterkeit und Verdruß, welche durch ein solches Verfahren täglich vermehret werden. Man mag ihnen darnach noch so viel Zärtlichkeit und Liebkosungen erweisen, es ist alles verloren. Wenn eine Mutter, nachdem ihr die Hitze vergangen ist, mit aufgestreckten Armen zu ihrem Kinde kommt, so wird es durch diese Bezeigungen nicht gerührt werden, es weiß, daß es selbige so wenig verdienet hat, als den Zorn, und siehet sie aufs höchste als eine Art von Abbitte, Ehrenerklärung und Genugthuung an, die

den

den Trotz, den der Zorn erreget hatte, noch mehr vergrößern. Sobald die Kinder sich fühlen, so fühlen sie auch ob sie Recht oder Unrecht haben; man darf nur diesem Gefühl mit einem Blick, mit einem Wort, mit einer ernsten Miene, bey ihren Fehlern zu statten kommen; so ergeben sie sich, und ihre Besserung ist leicht.

Diese kleinen Begriffe werden aber gar bald irre, wenn eine unzeitige Freundlichkeit, oder ein unzeitiger Ernst sie verwickelt. Das Gute, so an ihnen mit Liebkosungen belohnet werden soll, verlieret seinen Werth; wenn auch Fehler dieser Belohnung theilhaftig werden, und die Fehler ziehen eine gerechte Furcht nicht mehr nach sich, wenn die nicht denenselben gemäß ist. Die Kinder verkennen alsdenn die Natur des Guten und des Bösen; sie halten alles für gut, was sie thun, zu der Zeit, da die Eltern aufgeräumt sind, und alles für böse, zu der Zeit, da die Eltern verdrüßlich sind. Ein- oder zweymal denken sie so, aber gar bald machen sie noch falschere Schlüsse.

Weil ihnen der Wille der Eltern keine feste Regel des Erlaubten und Unerlaubten

ist, so machen sie aus ihrem eigenen Willen ein Gesetz, und die Eltern fallen in eine solche Verachtung bey ihnen, die sie auf immer ihrer Oberherrschaft entsetzt. Die freundlichen Geberden, und die zornigen Gesichter derselben sind ihnen gleichgültig; Liebe und Furcht fällt nebst der Hochachtung hinweg; die Eltern gleichen alsdenn einem Reuter, der den Zaum verloren hat, und nun seinem Pferde selbst folgen muß; da im Gegentheil ein jedes Kind, das überzeugt ist, daß es mit kaltem Blut und zur rechten Zeit, und einzig aus der Absicht es zu bessern, sey bestraft worden, durch diese Züchtigung gedoppelt mehr zu uns gezogen wird. In seinem Herzen giebt es den Eltern Recht; es fühlet nicht die geringste Verbitterung, sondern eine kindliche Wehmuth darüber, daß es seinen Eltern mißfallen habe; es suchet sein Schicksal in ihren Augen, es giebt auf alle Blicke acht, es wird entzücket, wenn es in unserm Angesicht seine Begnadigung wahrnimmt; es war außer sich, als es in demselben seine Beschuldigung erblickte; die ernsthafte Geberde ist ihm weit empfindlicher, als die verdiente Strafe, und es wird sich mit Fleiß hüten, sich selbst wieder in solche Umstände zu setzen,

da es vor dem ernsten Auge der Eltern sich entsetzen muß.

Ich bewundere das weise Verhalten der edlen Wilhelmine, die in ihrem Wittwenstande sieben Kinder allein zu erziehen hat. Es ist kein einziges von diesen glückseligen Kindern, welches nicht ein feuriges und sehr lebhaftes Naturel hätte; allein die Mutter, die so zärtlich ist, als nur eine Mutter seyn kann, hat die Stärke gehabt, etwas von dieser Zärtlichkeit zu verhehlen. Ihre Kinder wissen, daß sie geliebt werden, daher lieben sie die Mutter wieder; allein diese Gegenliebe ist das Mittel, wodurch Wilhelmine ihre Kinder erziehet. Sie bedienet sich dieser kindlichen Liebe, sich selbst Ehrfurcht und Gehorsam zu verschaffen, und die kleinen Lobeserhebungen, welche sie ihren kleinen Engeln ertheilet, sind Belohnungen einiger kleinen Handlungen, die sie durch ein ernsthaftes Ansehen das sie alsdenn an sich nimmt, erhebet, und den Kindern schätzbar macht, da sie hingegen die Bestrafungen mit einer wehmüthig zärtlichen Miene begleitet, um diese Jugend zu überzeugen, daß es ihr weher thue, als dem Strafbaren selbst, wenn sie strafen muß. Daher hüpfen um

sie

sie sieben Kinder herum mit der größten Zuversicht, aber auch mit der größten Ehrfurcht.

Rutilia hingegen glaubt, daß sie eine rechte Heldenthat verrichtet, wenn sie in einem Anfall des rasenden Zorns ihre Kinder mit einem Blick ansiehet, den ich mit nichts vergleichen kann, als mit einer Flamme, die roth unter dem schwarzen Rauch hervor lodert, wenn sie links und rechts um sich schlägt, und diese kleine Unschuldige wegen einer nichtsbedeutenden Kleinigkeit grausam züchtiget. Wenn sie alsdenn die Kinder in der Bestürzung erblickt, in welche sie solche gesetzt hat, so weiß sie sich viel mit ihrer Zucht. Sie preiset ihr hitziges Auffahren, und sollte an deren Stelle über ihre Thorheit seufzen. Wenn sie alsdenn wieder zu sich selbst gekommen ist, so will sie alles wieder gut machen; sie erlaubet den armen Gezüchtigten alles zu thun, was sie wollen; sie giebt ihnen alles, was sie fordern, und lässet alle Bosheiten ungeahndet hingehen, und dadurch bringet sie sich vollends bey ihren Kindern um alles Ansehen.

Wenn man so schwach gewesen ist, sich einmal zu vergessen, und dem Kinde etwas

zu

zu viel gethan hat, so muß man dem Kleinen nicht merken lassen, daß man dies beobachtet habe, und daß es einem leid sey, auch daß man ihm eine Gattung von Schadloshaltung, Genugthuung oder Ehrenerklärung zu thun geneigt sey. Dadurch würdet Ihr eurem Kinde in demselben Augenblick, da es am allerschädlichsten ist, eine Art von Herrschaft über euch einräumen. Es ist in diesem Fall genug, daß man in sich selbst fühle, daß man Unrecht habe, und den festen Vorsatz fasse, auf seiner Hut zu seyn, und daß man nicht wieder in diesen Fehler falle.

Wenn man sich auf diese Art nicht wieder vergehet, so wird das Kind das kleine Unrecht, das ihm angethan worden, vergessen, oder es von selbst gegen ein ander Versehen abrechnen; denn ein neues Unrecht erinnert es nicht wieder daran, und beständige Proben der zärtlichen Liebe überzeugen es von dem Gegentheil.

Ein jeder Mensch ist fehlerhaft. Fehler und der Mensch sind unzertrennlich mit einander verbunden; es hänget daher unsern Handlungen, auch den besten, immer etwas Fehlerhaftes an. Wir begehren nicht, daß Eltern in der höchsten Vollkommenheit ihre

Kinder

Kinder erziehen sollen; allein wir fordern, daß sie das unvermeidlich Mangelhafte nicht noch vorsetzlich mit Fehlern vermehren sollen: und dieses geschiehet insbesondere dadurch, wenn Eltern ihre eigene Fehler den Kindern merken lassen.

Kein vernünftiger Mensch wird sich fehlerfrey halten; daher müssen weise Eltern ein sorgfältiges Auge auf alle ihr Thun und Lassen richten, ihre schwache Seiten vor ihren Kindern zu verbergen. Ist es nicht eine Absicht Gottes, uns selbst zur Ablegung der Laster und Mängel durch die Liebe zu den Kindern, zu bewegen? Ruft nicht der große Kinderfreund das Weh mit dem nachdrücklichsten Ernst über die aus, die das kleinste ärgern? An wen ist diese donnernde Erinnerung mehr gerichtet, als an die Eltern, die am meisten Gelegenheit haben, ihre Kinder zu ärgern. Diese sehen auf sie; die natürliche Liebe eröfnet ihr Herz gegen die Eltern, und sie sind bereit, sich nach ihnen, in ihrer Denkungs- und Handlungsart zu richten.

Es ist daher eine Hauptregel der Kinderzucht, daß man auf das sorgfältigste seine Fehler vor den Kindern verbergen müsse, indessen

dessen ist nichts gemeiners, als ein gegentheiliges Verhalten.

Herr Obenhin mit seiner Gattin, die sich überall nichts übel nehmen, und sich aus der Leute Urtheil auf eine gar zu großmüthige Art nichts machen, sollen mir zum Muster dienen.

Ich habe beyde mehr als einmal, bey ihrer Liebe zum Trunk und zu unzüchtigen Worten, die Erinnerung einer Freundin also beantworten hören: Warum sollen wir uns in unserm Hause zwingen, es ist genug, daß man sich manchmal außerhalb des Hauses Zwang anthun muß; ich bin bey den Meinigen, es ist niemand als meine Kinder um mich; sie verstehen es nicht; ich bin Herr; ich wollte ihnen die Köpfe einschlagen, wenn sie sich darüber aufhielten; was ich thue, hat nichts zu bedeuten.

Eltern, die auf diese eben erwähnte Art gesinnet sind, verstatten sich alle mögliche Freyheit. Sie nehmen den Wohlstand nicht in acht, und begehen höchst unschickliche Handlungen. Sie setzen sich selbst tief herunter, und gerathen dadurch selbst auf tausend niederträchtige und kindische Verrichtungen. Die Kinder sehen sie, und hören sie mit Herzenslust an.

Sie

Sie freuen sich, daß sie Gespielen antreffen, an die sie gar nicht gedacht hatten; und diese kleinen Spione, die gefährlicher sind, als alle andere, behalten alles in einem unvergeßlichen Andenken; sie graben es mit unauslöschlichen und tiefen Buchstaben in ihr Gedächtniß; sie machen daraus viel Ueberlegung, und halten sich berechtiget, eben das zu thun; ja, welches noch schlimmer ist, sie glauben, es stehe ihnen frey, noch weiter zu gehen. Und daher kommt es, daß Kinder in ihren zarten Jahren Worte reden, die sie nicht verstehen, und Handlungen begehen, die sie nicht wissen sollten.

Eben daher entstehet so viel frecher Muthwille in so vielen Häusern, und die Kinder begegnen ihren Eltern auf solche Art, worüber alle erschrecken, die dergleichen nicht gesehen haben. Man nimmt mit Erstaunen Bosheiten wahr, die weit über das Alter der Jugend gehen; es sind dem eigentlichsten Verstande nach, Kinder an Jahren, und Männer an Bosheit. Das böse Herz der Kinder ist zwar der erste Grund dieser Ausbrüche, aber dieses böse Herz war doch so böse nicht, es würde sich auch nie unterstanden haben, auf eine so entsetzliche Art die

Schran=

Schranken seiner Pflichten zu verletzen, wenn die Eltern nicht zuerst die Gränzen ihrer Obliegenheiten und ihres Standes überschritten hätten; sie selbst haben sich Schlangen und Scorpionen in ihren Busen gesetzt, und werden mit den Geißeln gehauen, die sie sich selbst verfertiget haben.

Es giebt allerdings eine wünschenswürdige Art von Umgang, die man eine würdige Gemeinheit (Familiarität) nennen kann, diese ist das Reitzendste in dem Hauswesen, und in der Geselligkeit der Eltern und Kinder, insbesondere wenn diese bereits zu einigem verständigen Alter gekommen sind. Hierzu gebraucht man viel Einsicht, Klugheit, und unverdrossene vorsichtige Behutsamkeit; man muß mit allem Fleiß dahin sehen, daß diese Gemeinheit nicht in eine Unehrerbietigkeit ausarte. Man darf es nur im geringsten versehen, so ist der Schade da, und niemals wieder zu verbessern. Hierauf muß man beständig seine Gedanken richten, wenn die Jugend noch in dem zartesten Alter ist: da ist sie beugsam, furchtsam und nachgebend, da kann man ein Kind sogleich kurz halten und zurück ziehen, sobald es eine Neigung hat, sich zu viel herauszunehmen; man muß alsdenn alle

Kennzeichen der heiligsten Würde, nämlich des väterlichen und mütterlichen Ansehens, hervorsuchen, und man muß es den Kindern empfinden lassen, daß man nicht gesonnen sey, von diesen Vorrechten und hohen Gerechtsamen das geringste zu vergeben.

Wenn wir aber diese würdigen Kennzeichen recht gebrauchen wollen, so müssen wir sie niemals abgeleget haben, oder wir müssen wenigstens sie nie mit lächerlichen Schwachheiten und schändlichen Handlungen verwechselt haben. Denn sobald uns unsere Kinder heimlich einige Hauptfehler vorwerfen können, so zeiget uns ihr Verhalten und ihr ganzes Wesen an, daß sie glauben, ein Recht über uns erhalten zu haben, das sich auf unsere Schwachheiten gründet, und welches sie fahren zu lassen nicht gesonnen sind; wir werden uns alsdenn mit allem unsern Bestreben vergeblich bemühen, die auf ewig ausgelöschte Ehrfurcht wieder zu erhalten, und selbst die Bemühung wird uns nur noch mehr verächtlich machen. Durch welche Mittel werden wir eine Herrschaft wieder erobern können, die wir nicht zu behaupten gewußt haben, und die in deren Händen ist, denen wir selbst die Waffen gegen uns geschmie-

schmiedet, und nicht sowohl übergeben, als vielmehr aufgedrungen haben?

Die Gelegenheit, bey welcher die Kinder am ersten die Fehler der Eltern wahrnehmen, sind die Hausstreitigkeiten und die Zwistigkeiten der Ehegatten. Ihre aufmerksame Neugierigkeit läßt nichts von dem, was gesagt wird, entwischen, und man sagt alsdenn oft tausend Sachen, die mit einer ewigen Decke verborgen gehalten werden sollten. Man verräth da tausend Dinge, welche mit einmal alle gute Meinung zernichten, welche Hausgenossen gegen ihr Haupt können, und nothwendig hegen müssen. Ein Mann, eine Frau, welche sich durch ihre Hitze dahin reißen lassen, begegnen sich auf das äußerste verächtlich; sie werfen sich Dummheit, Unverstand, Narrheit, Untreue, und wer weiß was mehr, vor; ihre Leidenschaft vergrößert noch überdies alle Fehler.

Man urtheile nur selbst, was die unschuldigen und stummen Zeugen dieses lustigtraurigen Auftritts denken können, und was diese junge Gemüther vor Eindrücke erhalten, die ihnen ewig eingedrückt bleiben. Wenn also Eheleute so unglücklich sind, daß sie nicht

in einer vollkommenen Einigkeit leben, und daß die werthen Früchte ihrer ehelichen Verbindung nicht im Stande sind, die Gemüther genauer zu vereinigen, so wollte ich doch, daß sie in Betrachtung des großen Schadens, wenigstens die Gegenwart ihrer Kinder sich zu einem Zaum ihrer Uneinigkeit dienen ließen; denn sie werden sonst nicht nur sich der Verachtung und dem Ungehorsam ihrer Kinder blos stellen, sondern ihnen selbst die Zanksucht und alle ihnen anklebende Laster einprägen.

Ich wünsche auch, daß Eltern die Geheimnisse des Ehestandes auf das sorgfältigste vor den Kindern verhehlen. Was denket ein Kind, wenn ein Vater die Mutter unbehutsam und wollüstig liebkoset, und ihnen die sogenannten Vorspiele der Liebe ungescheut sehen läßt. Ich weiß Väter und Mütter, die eben dadurch ihren Kindern Anreitzungen gegeben haben, dadurch sie, ehe sie es gedacht und gewollt hatten, zu Groß-Eltern geworden sind. Nichts greift mehr um sich als ein Funken der Wollust; es entstehet daraus eine Feuersbrunst, die oft das ganze Haus in die Asche leget.

Was ist es Wunder, daß die junge Claudia in den Armen des Knechts das sucht, was sie an den Eltern wahrgenommen hatte. Die entsetzliche Furcht vor ihren Eltern machte sie zu einer Kindermörderin, und als ihr das Leben durch das Schwerdt abgesprochen wurde, klagte sie laut, und nicht so ganz unrechtmäßig, über die Unbehutsamkeit derer, von denen sie das Leben erhalten. Ist je aus einer geringen Sache ein größer Uebel entstanden?

Ich habe oftmals die Ursachen untersucht, warum Eltern, die doch sonst so viel, und öfters zu viel Zärtlichkeit gegen ihre Kinder an den Tag legen, sich derselben entziehen, und sie den größten Theil des Tages in einem andern Theil des Hauses, bey einer Amme, Wärterin, und unter den Augen des Gesindes lassen. Endlich habe ich den Bewegungsgrund entdeckt, wo nicht den einzigen, doch einen Hauptgrund.

Sie fürchten sich vor ihren Kindern; sie wollen sich in ihren Handlungen alle Freyheiten verstatten; sie wollen ganz ungebunden in allen ihren Neigungen leben; sie sind sich bewußt, daß sie die Ihrigen dadurch ärgern würden.

Es ist allerdings besser, daß sie in dieser Absicht ihren Kindern sich entziehen; allein sie wählen nur ein Uebel von einer andern Art; ich kann nicht einmal sagen, daß sie ein geringeres wählen. Sollten sie nicht selbst an ihrer eigenen Besserung arbeiten? sollten sie sich nicht der hohen Würde des Vaters, der Mutter recht würdig zu machen suchen? Waren sie schuldig, als sie noch allein waren, tugendhaft zu seyn; so vermehrete sich diese Schuldigkeit, als sie sich mit einem Gatten verbanden, und noch mehr wurden sie dadurch verpflichtet, da sie Kinder bekamen. Ob es nun gleich lobenswerth ist, daß sie ihre Kinder durch ihr böses Leben nicht selbst verführen wollen; so möchte ich doch wissen, womit sie sich entschuldigen wollen, daß sie die Ihrigen von andern verführen lassen.

Wir wollen den Fall setzen, daß eine Mutter nicht über ihr Herz bringen könne, ihr eigen Kind zu ermorden. Ist sie deswegen weniger eine Kindermörderin, wenn sie es durch die gottlose Faust eines Bedienten erwürgen läßt? Die weltlichen Gesetze werden keinen Unterschied machen, und die sittlichen Gesetze sind nicht minder scharf.

Kinder,

Kinder, die täglich nur wenige Augenblicke um ihre Eltern seyn dürfen, verlieren den Eindruck, den die Natur selbst in ihnen geprägt hat; sie gewinnen die größte Liebe zu denen, die am meisten um sie sind und deren Handreichung und Wartung sie genießen; ihre Eltern werden ihnen fremde. Sie verwechseln in ihren Gemüthern die Wartfrau mit der Mutter, sie geben jener, was sie dieser schuldig sind; und wie tief sehen sich die Eltern dadurch in dem Gemüth der Kinder heruntergesetzt! Dieses ist ein Hauptschade; gesetzt, daß das Gesinde auch sonst keinen andern anrichtete. Allein da die Dienstboten, die Ammen und die Wärterinnen, aus dem untersten Pöbel genommen werden, und selbst sehr schlecht erzogen sind; da sie die niederträchtigsten Gemüther haben, und keines ehrbaren Gedanken, keiner tugendhaften Handlung gewohnt sind; so sehen die ihnen überlassene Kinder nichts, als Sachen, die weit unter der menschlichen Würde sind, und sie bis zu dem Vieh erniedrigen. Sie sehen die rauhen Geberden der ungebrochenen Leidenschaften; sie hören eine Sprache, die höchst unvernünftig ist. Kurz, das Laster wird ihnen recht sinnlich vorgestellet; ihre

Seele gewöhnet sich an diese Bilder, und verwildert, und in einem vornehmen Körper wohnet ein pöbelhafter Geist. Dieses werden denn im eigentlichen Verstande die Wechselbälge, die ausgetauschten Kinder; daher findet die Mutter, statt ihres Kindes einen Kielkropp; und ich vermuthe, daß unsre sinnreiche Alten unter der Fabel vom Nix, der die Kinder austausche, die Eltern warnen wollen, die Früchte ihrer Ehe nicht aus den Augen zu lassen, welche Vorstellung nach und nach die Unwissenheit und der pöbelhafte Aberglaube in wirkliche Begebenheiten verwandelt hat.

Es sind einige Eltern in solchen Umständen, daß sie ihre Kinder nicht beständig um sich haben können; sie müssen sie andern überlassen. Von diesen fordere ich dreyerley: erstlich, daß sie doch so oft und so lange als es nur möglich ist, die Ihrigen sehen und sprechen; und zum andern, daß sie mit aller Behutsamkeit und mit richtiger Beurtheilung die Personen wählen, welchen sie ihre kostbarsten Schätze anvertrauen.

Ich sehe mit Erstaunen die Unempfindlichkeit der meisten Eltern an, die sich mit allem Fleiß nach allen Umständen desjenigen

erkundi-

erkundigen, dem sie zwey- oder dreyhundert Thaler leihen wollen; es ist ihnen nicht genug, daß sie sich nach seinem Vermögen erkundigen, sie untersuchen auch seine Wirthschaft und sein Gemüth, ob er ein Verschwender sey, oder betrüglich gesinnet, oder ob er treu und ehrlich sey; allein es kommt ihnen nicht einmal in die Gedanken, sich nach der Gemüthsbeschaffenheit derer zu erkundigen, denen sie ihre Kinder übergeben. Dieses ist eine Sinnlosigkeit, die ich nicht begreifen kann.

Das dritte, das ich fordere, ist, daß man nach einer guten Wahl, dennoch beständig ein wachsames Auge auf die Wärterinnen, und alle die bey dem Kinde sind, richten soll, diese müssen täglich Rechenschaft von ihrem und des Kindes Verhalten ablegen. Denn die Eltern müssen dem Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, davon Rechenschaft geben, und diese Beobachtung muß um so viel genauer angestellet und ununterbrochen fortgesetzet werden, je mehr das Kind, außer den Augen seiner Eltern, in der Gesindestube der Gefahr ausgesetzet ist. Wenn diese Bemühung einigen zu beschwerlich scheinet, so

müssen sie ihre Kinder als etwas nichtswürdiges und verächtliches ansehen. Ist aber einige Hochachtung gegen die Worte des Sohnes Gottes bey ihnen, so werden sie über die Ausdrücke in ein tiefes Nachdenken gerathen, da er gesagt hat: **Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet.** Er setzet zwey wichtige und höchst erhebliche Ursachen hinzu; die erste: **Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel**, und die andere ist noch wichtiger: **Denn des Menschen Sohn ist kommen selig zu machen, das verloren ist.**

Die Alten haben den Ehestand unter dem Bilde eines Jochs, oder zweyer zusammengespanter Ochsen vorgestellet, um dadurch sowohl die gleiche Theilnehmung an der Arbeit, als auch die Einmüthigkeit und die Uebereinstimmung in den Handlungen, die in einem beglückten Ehestande seyn muß, vorzubilden. Wenn auch die Einigkeit in allen andern häuslichen Verrichtungen ohne Schaden an die Seite gesetzet werden könnte, so ist sie doch bey der Kinderzucht ganz unentbehrlich; niemals muß einer das ändern oder zerstören, was der andere gebauet hat.

Wenn der eine spricht: dies soll so geschehen, und der andere sagt: nein, es soll anders geschehen; so gehet das Kind unentschieden dahin, oder es greift selbst zu dem, was ihm am meisten gefällt, und das ist nicht eben just das rechte und beste. Daher trifft man in vielen Häusern, wo die Kinder nur etwas zahlreich sind, fast immer Trennungen und Partheyen an. Einige Kinder sind auf des Vaters Seite, und die andern halten sich zur Mutter, und ein jedes Haupt erhält die Seinigen auf Unkosten des andern Theils. Welche erschreckliche Unordnung ist das nicht? Die Parthey des Vaters wird von ihm angeführt, den Willen der Mutter zu verachten; und so macht es der Anhang der Mutter, aus einem Recht der Wiedervergeltung; und endlich bey mehreren Jahren vereinigen sich beyde Partheyen, und dieser Vertrag wird auf Unkosten des Ansehens und der Gewalt beyder, des Vaters sowohl als der Mutter, gemacht.

Vater und Mutter müssen sich zusammen vereinigen, und mit reifer Ueberlegung die Art und Weise der Erziehung ihrer Kinder entwerfen. Wenn sie nun den Plan einmal festgestellet haben, so müssen sie mit größter

Ueber-

Uebereinstimmung demselben folgen, und niemals einander in den Weg kommen und hinderlich seyn. Sollte einer von beyden sich etwa einmal, vermöge einer gar zu großen Lebhaftigkeit vergessen, und anders handeln, als abgeredet worden ist, so muß ihm der andere Theil nicht den Augenblick deswegen Vorwürfe machen. Was geschehen ist, ist geschehen, und man muß ganz insgeheim, ohne Beyseyn eines einzigen Kindes, nachher untersuchen, ob es auch wohlgethan sey.

Wie die großen Herren ihre Anschläge und Unterhandlungen, die das Wohl ihrer Staaten betreffen, in ihren geheimen Kabinettern abfassen, und sie vor den Augen des übrigen Theils der Welt so verborgen, als möglich, halten; so sollten auch die Eltern gewisse in die Kinderzucht einschlagende Vorfälle, Absichten und Anschläge, auf das äußerste verborgen halten, insbesondere wenn beyde Theile zweyerley Meinung sind; und am allerwenigsten muß der eine Theil sich durch eine unrechte Zärtlichkeit dem andern widersetzen, wenn derselbe ein Kind mit einem gerechten Ernst züchtiget und bestrafet.

Gemeiniglich werden die Mütter in diesem Stücke Fehler begehen; ihr thörigtes Mitleiden macht, daß sie immer befürchten, der Vater werde dem Kinde die Haut abziehen, oder es tödten, wenn er demselben gerechte und gesetzmäßige Strafen auflegt; sie fliegen zur Vertheidigung dieser vorgeblichen Schlachtopfer; sie halten den väterlichen Arm zurück, und verstatten ihnen Zuflucht in ihren Armen, wie eine Gluckhenne ihren Kleinen ihre Flügel eröfnet. Diese sehen die Kinder als eine kleine Festung an, in welcher sie vor der züchtigenden Hand gesichert sind, und verwechseln ihren Kummer mit Frechheit und Muthwillen.

Eine Mutter könnte nichts schlimmeres thun als dieses; dieser Schutz, den sie den Kindern gegen den Vater ertheilet, ist sehr übel angebracht, und wird Mutter und Kind früh oder spät unglücklich machen; denn der kleine Ungezogene bekömmt einen Haß gegen den Vater, dessen Züchtigung er eben deswegen für Grausamkeit ansiehet, weil die Mutter für nöthig hält, dieselbe aufzuhalten. Er wird in seiner Bosheit gestärkt, und lernt die Mutter verachten, die nicht das Herz hat, ihr Kind mit einem verab-

scheuen-

scheuenden Blicke anzusehen, oder mit einem gelinden Schlag zu bestrafen.

Die Mutter macht also, daß der Vater die Hochachtung verliert, und sie selbst stellet sich ihrem Kinde als eine Person dar, die nicht Muth genug hat, Mutter zu seyn. Also verlieren beyde ihr Ansehen, und mit demselben ihre Oberherrschaft.

Die liebenswürdige Uebereinstimmung der Häupter eines Hauswesens in der Führung ihrer Sachen, und die weise Vorsichtigkeit, mit welcher sie die Belohnungen und Bestrafungen ganz gleich austheilen, kann einer Sache vorbeugen, die ich für sehr verdrüßlich achte, und von welcher ich durch viele Erfahrung überzeugt bin, daß sie der Ruhe eines Hauswesens und der Bildung des Charakters eines jeden Kindes, ja der ganzen Erziehung ungemein schädlich sey. Und das ist der Neid, die Eifersucht, die Scheelsucht, die sich zwischen Brüdern und Schwestern äußert, wenn der eine Theil vor dem andern gar zu starke Merkmale einer vorzüglichen Gewogenheit erhält; denn dadurch wird in die Gemüther das Saamenkorn der Verbitterung, der Unleidlichkeit und der Feindschaft ausgestreuet, von welchen

Leidenschaften man sich nachmals fast gar nicht wieder losreißen kann.

Bey diesem Umstand muß man gewisse Dinge als unleugbar zugestehen, daß uns nämlich die Natur dann und wann eine geheime Zuneigung, einen stärkern Grad der Liebe ertheilt, darüber wir nicht Herr sind, und davon wir auch keine rechte Ursachen angeben können. Auch ist nicht zu leugnen, daß unter den Kindern nicht ein großer Unterscheid, daß nicht oft eins viel angenehmer und liebenswürdiger, als das andere seyn sollte. Auch ist es zum dritten wahr, daß es selbst die Billigkeit erfordert, daß wir dem Kinde mehr Freundschaft erzeigen, das sich derselben am würdigsten macht. Dieses alles ist an sich wahr, aber man muß es doch nicht so schlechterdings annehmen; es sind viel Einschränkungen dabey nöthig, und in der That muß man hier mehr Klugheit und Ueberlegung, wenigstens eben so viel, gebrauchen, als bey irgend einem Stücke in der Kinderzucht; und dies um so viel mehr, da auch die klügsten Eltern sich hierin betrügen, und ihre ganze übrige Zucht, die untadelhaft ist, durch einen Fehler in diesem Stücke, verderben können; und je mehr es

hierbey

hierbey darauf ankommt, daß man seinem Herzen widerstehe und im Guten nicht zu viel thue.

Was die geheime Zuneigung betrifft, von der wir selbst keinen Grund anzugeben im Stande sind; so lehret es uns die Vernunft, daß wir sie eben sowohl vor dem geliebten Kinde verbergen müssen als die Natur den Grund dieser Neigung vor uns verborgen hat. Die Kinder müssen sie nicht wissen; und hierin versehen es die meisten Mütter vorzüglich, denn sobald nur eine Neigung sie reitzet, so folgen sie ihr, und überlassen sich derselben ganz. Nichts ist zu schön, zu gut, zu theuer für den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit, für das Schooskind ihrer Liebe; der Auswurf oder die Ueberbleibsel ist für die andern gut genug. Alles, was dieser kleine Abgott des Herzens thut oder sagt, ist wunderbar; ein angenehmes wohlanständiges Wesen herrschet in allen seinen, auch in den elendesten Handlungen. Stößt ihm das geringste Uebel zu, mein Gott! was entstehet alsdenn nicht für ein Lärm! wohin soll man sich wenden, was für Mittel soll man gebrauchen? alles läuft gegen einander, da hingegen die andern Kinder der schweren Zu-

fälle ungeachtet, hinliegen müssen; man siehet nur nach ihnen, wenn es gefährlicher wird, und sorget für sie, nur Ehren oder Schande halber. Dergleichen bejammernswürdiges Verhalten verwüstet ein Hauswesen, und zertrennet auf ewig die Einigkeit, welche die Natur und das Blut darin anrichten und befestigen sollte.

Was die Kinder anbetrifft, die wirklich liebenswürdiger sind, und die die andern übertreffen, so würde man in der That entweder blind, oder ungerecht seyn, wann man ihre vorzügliche Verdienste nicht erkennen würde; allein man muß dies den Kindern so wenig als nur möglich, merken lassen. Sobald sie hierin zu klug werden, so hat man ihnen ein Mittel gegeben, alle ihre Vorzüge zu verlieren; sie werden alsdenn verderben, und die andern, von denen man nicht so viel macht, werden dadurch vollends vollkommen verdorben, sobald sie diesen Unterschied wahrnehmen, und dazu ist kein Kind zu dumm.

Denn von dem Augenblick an, da sie merken, daß man sie weniger achtet, glauben sie, daß sie ganz verachtet, an die Seite

gesetzet und gehasset würden. Sie verlieren sogleich allen Muth, und alles Vertrauen; sie werden argwöhnisch, heimlich tückisch, und wenden alle ihre Gedanken darauf, denen zu schaden, um welcher willen sie nachgesetzt werden.

Am wenigsten ist es zu entschuldigen, wenn Eltern unter den Kindern ihrer äußern Umstände wegen, einen solchen Unterscheid machen.

Rodelinde hat vier Töchter, die kleinste ist von den Pocken etwas versehrt worden, daher die ältern schöner aussehen, und deswegen stößet sie ihr jüngstes Kind zurück; sie strafet es noch dreymal so scharf als die andern. Dieses arme Kind mag thun, was es will, so muß es den Namen eines garstigen Gesichts hören, und die ältern Schwestern begegnen dieser Unschuld stolz und herrschsüchtig.

Rosalia hat einen Sohn, der durch die Schuld der Wärterin, die ihn vom Tisch fallen lassen, einen Fuß kürzer als den andern hat. Dieses unglückliche Kind muß sich dies Gebrechen, dazu es nichts beygetragen hat, als

als ein großes Verbrechen vorrücken lassen. Die Mutter nennet es nur den lahmen Teufel, und stößt es aus einem Winkel in den andern, und die jüngern Brüder dürfen ihn frey verlachen. Er ist der Gegenstand ihrer kindischen Bosheit; sie hinken ihm nach; sie erdichten allerley auf ihn; sie fangen Zänkereyen mit ihm an, und so oft er bey den Eltern Schutz sucht, wird ihm solcher versagt; er muß Unrecht haben, und beständig die Worte hören: **Was will der lahme Teufel!** und noch schlimmere.

Aus solchem Verhalten kann nichts als eine solche Verderbniß und Trennung der Gemüther entstehen, woraus also alsdenn lauter Verbitterung und Beleidigungen entspringen.

Wenn es sich nun zuträgt, daß Eltern den Kindern, die mehr Verdienste haben, und in der That liebenswürdiger sind, als die andern, offenbare Proben einer vorzüglichen Achtung und Freundschaft ertheilen, und in diesem Stück nichts weiter thun, als daß sie der Tugend und dem Verdienste Recht wiederfahren lassen; so müssen sie doch mit

der äußersten Sorgfalt sich bestreben, den andern Kindern jedesmal zugleich zu erkennen zu geben, daß sie geneigt seyn, ihnen eben solche Gewogenheit zu erzeigen, wenn sie eben so sich verhalten würden; daß sie weder aus Eigensinn noch Abneigung also handeln, sondern daß der Zug des Bluts und die Natur sie gegen alle gleichgesinnet und gleichwillig machte, wenn nicht ihre Untugenden und lasterhafte Eigenschaften solches selbst verhinderten. Wenn ein Kind auf solche Art überzeugt wird, daß es lediglich auf ihm selbst ankomme, wenn es eben die Vorzüge und Gütigkeiten, die seinen Brüdern wiederfährt, genießen will; so empfindet es eine Nacheiferung, welche ihm eine heilsame Führerin wird; es versucht sich aus der Verachtung zu ziehen, worein es durch seine Fehler gefallen ist, und wenn es merkt, daß seine Bemühungen nicht unnütz seyn, und daß man anfängt sein Bestreben mit Wohlgefallen zu bemerken, so ist in der Welt nichts mehr, wodurch es zurückgehalten werden könnte, den andern eben so gleich zu werden, als es nur seine natürliche Anlage und Geschicklichkeit zulassen will.

Ich

Ich erwähne der natürlichen Anlage und Geschicklichkeit mit Fleiß, denn die Natur ändert unendlich ab, in der innern Anlage eines jeden Menschen. Die Gesichter gehen nicht so von einander ab, als die Gemüther; denn es soll nicht ein jeder Mensch eben die Verrichtung haben, die der andere hat. Die Menschen würden bey einer solchen Einrichtung viel leiden, der größte Theil würde unbrauchbar seyn. Zu den Bedürfnissen des menschlichen Geschlechts gehören so verschiedene Dinge, die so weit von einander abgehen, daß sie unmöglich von einem Naturel besorgt werden könnten.

Einige Geschäfte erfordern viel Geduld, andere eine weise Behutsamkeit, andere einen geschwinden Entschluß und eine schnelle Ausführung, welche einen unüberwindlichen Muth, und noch andere eine trotzige Hartnäckigkeit.

Viele Verrichtungen sind in ihrem Umfange so groß und so wichtig, daß nicht derselbe, der sie anordnet, sie auch zugleich selbst thun kann. Die göttliche Vorsehung hat daher die Naturelle der Menschen gleich von

ihrer Geburt an, so verschiedentlich abgeändert, daß auch Kinder, die aus demselben Ehebette erzeuget sind, sich oft weit von einander unterscheiden. Kann man nun wohl begehren, daß Kinder, die von der Natur so ungleiche Anlagen erhalten haben, eine vollkommene Gleichförmigkeit erhalten sollen? Man kann daher von einem Kinde nicht eben das begehren, was man von einem andern fordert; man muß auch das, was schlecht begabt zu seyn scheinet, nicht verachten; denn dieses Kind ist zu einem andern Beruf geschickter, als das, so wir für besser halten.

Von diesem Unterschiede der menschlichen Gemüther überzeuget uns die tägliche Erfahrung, und jede Eltern müssen daher diesen Unterschied beständig vor Augen haben, wenn sie einem Kinde vor dem andern einen Vorzug geben wollen.

Welche bewährte Einsicht und geprüfte Mäßigung derjenigen eitelen Absichten, welche gemeiniglich die Eltern bey ihren Kindern haben, gehöret nicht zur Erreichung dieser Nothwendigkeit?

Mit Berührung der Verschiedenheit der natürlichen Anlagen der Kinder, habe ich vorhin gesagt, daß die Eltern von einem nicht das fordern können, was sie von dem andern mit Recht begehren. Sie müssen sich nach den Fähigkeiten eines jeden richten.

Wenn ein Kind thut, was es kann, so ist es eben so hoch zu schätzen, als ein anderes, welches durch Beyhülfe eines vortreflichen Naturels, welches ihm alle Wege ebnet, weit schnellern Fortgang gewinnet. Wenn man anders handelt, so handelt man äußerst unvorsichtig; denn wenn ein Kind langsamer und hartlerniger ist, als ein anderes, so benimmt man ihm vollends den Muth, wenn man ihm ins Gesicht sagt: das ist ein dummer Junge, es wird sein Tage nichts aus ihm werden; sehet seinen Bruder an, er ist jünger, allein er ist ein Wunderkind, er begreift alles, was er will, aus dem wird noch einmal was werden, und was dergleichen Ausrufungen noch mehr sind.

Dergleichen Verhalten ist aufs äußerste thörigt, und gleichet vollkommen dem Verhalten eines Menschen, der einen Thaler zum Fenster herauswirft, weil er kein Ducaten ist. Ein solches Kind ist öfters einer Aloe gleich, die sehr langsam wächst, und viele Wartung erfordert, hernach aber desto reichere Blüthen trägt.

Die Eltern, die ihre Kinder wie solche Gewächse ansehen, die man in das Treibhaus setzet, um gegen den Lauf der Natur die Früchte im Jänner zu haben, die sie im August erst brechen sollten, arbeiten der Natur entgegen, und verderben alles.

Wie unglücklich machen sie das Kind, so von Natur langsamer ist, und nicht so schnell etwas begreifen kann. Dieses mitleidenswürdige, hintenangesetzte und gehaßte Kind, dem man mit so vieler Verachtung und Kränkung begegnet, frißt zwar anfangs seinen Verdruß in sich, es wird verzagt und ganz trostlos, weil es die Unmöglichkeit siehet, den Fehler zu verbessern, der ihm natürlich ist, und den es nicht mit Fleiß begehet. Es greift sich an, und wird mit neuem Verdruß

druß gewahr, daß es dem ungestümen Treiben seiner Eltern nicht folgen kann; darüber läßt es endlich allen Muth sinken, es wird kalt, gleichgültig und unempfindlich; es höret gänzlich auf, sich die vergebliche Mühe zu geben, über seine natürliche Beschaffenheit den Sieg zu erhalten. Es giebt sich darein, daß aus ihm nichts werden könne, und macht also dadurch die Urtheile der Eltern wahr, indem es völlig in seiner Ungeschicklichkeit bleibt, und es würde wirklich diese nachtheilige Urtheile widerlegt haben, wenn man besser mit ihm umgegangen wäre.

Die Eltern, die an ihm verzagen, machen, daß es an sich selbst verzagt, und zwingen ihr eigen Kind, ein Taugenichts zu werden.

Ueberhaupt, es ist nichts so traurig, als das Erbärmliche eines Kindes, welches verachtet und vernachläßiget wird, und welches der Gegenstand des Hasses seiner Eltern ist.

Es nimmt wahr, daß alle, die um dasselbige sind, gleichsam in einer Zusammenverschwörung gegen ihm stehen. Jedermann

gehet auf ihn los. Man schläget es bey jeder Gelegenheit; man überhäuft es mit Vorwürfen und Scheltworten.

Die Brüder und Schwestern werden gegen dasselbe fremd und aufgebracht. Ihre natürliche Bosheit macht sie zu lauter Verfolgern dieses Unschuldigen, die im Stande sind, ihm den Verstand zu rauben, und ihn vollends stumpf zu machen.

Die Eltern, die solchergestalt handeln, und dieses zugeben, berauben das gemeine Wesen; sie verunstalten und verstümmeln ihr eigen Kind; sie verleugnen die Natur, und werden dem allgemeinen Vater des menschlichen Geschlechts, der ein Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, eine schwere Verantwortung zu thun haben. Denn Gott hat ihnen nicht solche kostbaren Pfänder, unsterbliche Seelen, die gebildet, erleuchtet, und durch Erkenntnisse und Tugenden glücklich gemacht werden sollen, so übergeben, daß er sie ihrem Eigensinn und ihrer Bosheit lediglich überlassen hätte. Können solche Väter und Mütter sich wohl mit einigem Scheine des Rechts bekla-

beklagen, daß sie an ihren Kindern Schande erleben, da sie solche mit allem Fleiß dazu erzogen, ja recht mit Gewalt gezwungen haben, äußerst niederträchtig und zu allen guten Handlungen untüchtig zu seyn?

Was soll man aber mit solchen Kindern anfangen, die zu nichts ein Geschicke haben? Die Antwort auf diese Frage ist nicht schwer. Ich leugne, daß es Kinder gebe, die ganz und gar zu nichts aufgelegt sind, es sey dann, daß sie ohne Verstand wären. Die menschliche Gesellschaft braucht vielerley Personen, und man darf nur mit einiger Mühe ein solches Kind untersuchen, so wird sich bald etwas finden, dazu es tüchtig ist. Die Eltern bestimmen gemeiniglich dasjenige, was die Ihrigen lernen und werden sollen, und da sie dabey nicht die Fähigkeit ihrer Kinder zu Rathe ziehen; so ist es kein Wunder, wenn diese den Weg nicht einschlagen, der ihnen angewiesen wird.

Ich habe einen jungen Menschen gekannt, über dessen Unfähigkeit etwas zu begreifen, beständig geklaget ward; weil ich aber nach meinen Grundsätzen dergleichen

nicht

nicht einräume, so gab ich mir die Mühe, diesen Knaben genau zu erforschen. Er lernte sehr schwer, allein was er lernte, lernte er mit tiefem Nachdenken.

Ich fand ihn geschickt die Meßkunst zu ergreifen, und kaum hatte er ein dahin einschlagendes Buch, ein Bestech, und einen sehr mäßigen Unterricht; so sahe man, wozu er geschickt sey.

Weil aber die Eltern von dieser Wissenschaft nicht das geringste wußten, so dachten sie auch nicht an dieselbe; und eben diese enge Erkenntniß von dem Daseyn der Wissenschaften und Künste, ist gemeiniglich die Ursache, dadurch die herrlichsten Köpfe unrecht gebraucht, oder gar unnütz gemacht werden. Ich kenne einen Jüngling, der zu allen Wissenschaften verdorben war, allein er ist ein großer Mechanikus.

Ein Mensch, der zu einer Sache eine natürliche Anlage hat, sie sey auch noch so gering, wird es allemal in derselben sehr hoch bringen, und ein Meister werden. Die Eltern müssen ihrem Ehrgeitz Schranken

setzen.

setzen. Sie müssen nicht die Künste für handwerksmäßig und geringschätzig halten.

Sehr vornehme Griechen und Römer, auch Italiäner unter den Päbsten, haben es ihrem Stande nicht für schimpflich gehalten, den Meißel oder Pinsel zu ergreifen, und Baumeister, Bildhauer und Mahler zu werden. Man nennet noch jetzo ihre Namen mit Ehrfurcht und Bewunderung; und Leute von geringer Geburt haben dadurch ihr Geschlecht geadelt und bereichert. Warum sollte die Musik vor einen Menschen zu verächtlich seyn, der darin ein Virtuose werden kann? Wenn gar zu stolze Eltern durch die Menge der Bierfiedler und Gurkenmahler abgeschreckt werden, warum bedenken sie nicht, daß in allen Arten der Gelehrsamkeit und Wissenschaften, wozu das Kind nicht aufgelegt ist, es nothwendig ein Stümper werden müsse. Dieser Sache haben wir die große Menge mittelmäßiger und elender Scribenten, schlechter Prediger, und anderer unnützen Glieder des gemeinen Wesens zu danken; ja ich behaupte, daß eben hierdurch der Verfall ganzer und großer Familien sey verursacht worden.

den. Was dem gemeinen, was ganzen Staaten daraus für ein Schade zugezogen werde, ist leicht zu erachten. Wer siehet nicht täglich Oerter, die einem Garten gleichen, in welchen die niederstämmigen Bäume hoch, und die hohen Bäume niedrig erzogen worden? Was sind diejenigen anders, die nicht ihrer Natur gemäße Verrichtungen ergriffen haben?

Es ist aber nicht genug, wenn man die Gemüthskräfte der Kinder untersuchet, und ihnen zu Hülfe kömmt, damit sie ihrer Fähigkeit gemäß geführet werden; denn ob sie wohl dadurch nicht unnütze Mitglieder des gemeinen Wesens werden; so sind sie doch noch lange nicht die Menschen, die sie seyn sollen.

Man muß auf das Herz der Kinder in ihrer zartesten Jugend arbeiten, um ihnen rechte Empfindungen und richtige Beurtheilungen beyzubringen. Sie müssen lernen menschlich denken und menschlich handeln; und sich dadurch zu brauchbaren Bürgern des Staats bilden.

Was ist alle Tugend, wenn sie etwas gezwungenes ist, und mit einer verdrüßlichen, unnatürlichen Miene erscheinet.

Ich verlange, daß die Kinder zu einem freundlichen und leutseligen Wesen erzogen werden müssen. Sie müssen, wenn sie ein natürliches hartes Herz haben, durch alle mögliche Mittel erweicht und gemildert werden. Man gewöhne ihnen an, mitleidig zu werden, und die Noth des Nebenmenschen zu empfinden.

Man lasse ihnen keine Grausamkeiten gegen irgend ein Thier, wenn sie mit dergleichen spielen, ausüben. Man muß überall über ihr Betragen genaue Achtung geben; und wenn sie sich gewöhnen, über die Schmerzen dieser Geschöpfe sich zu freuen, und das Zappeln derselben mit Vergnügen anzusehen, so werden sie ohnfehlbar ein grausames, unerbittliches, hartes und unmenschliches Herz bekommen.

Man verstatte nicht, daß sie den Bedienten und Wärterinnen hart begegnen, und leide nicht, daß sie dem Gesinde Unrecht thun, sich zu hoch und zu gut dazu achten, sich mit dem

dem beleidigten Theil wieder auszusöhnen, und ihnen eine Abbitte zu thun. Man wehre dem Haberechten und der Zanklust, auch der Neigung zu widersprechen, das letzte Wort zu haben, und den kleinen Betrügereyen und Vervortheilungen im Spiel; auch lasse man ihnen nicht die geringste Unwahrheit ungeahndet hingehen.

Insbesondere muß man auf die kleinen Prahlereyen, Aufschneidereyen und das Großthun ein wachsames Auge haben, als aus welchem mit der Zeit unerträgliche Fehler, ja oftmals unabänderliche Laster entstehen. Ferner, muß man nicht leiden, daß Kinder in allen Stücken besser seyn wollen, als andere; daß sie das, was sie haben, dem vorziehen, was andere haben; daß sie alles haben wollen, was sie sehen, und eigensinnig, trotzig und unartig werden, wenn ihnen etwas versagt wird.

Die Lebensart der Eltern, das Muster der Großmuth, des Mitleidens, der Barmherzigkeit, der Gutthätigkeit und Freygebigkeit, der Liebe zur Gerechtigkeit und Billigkeit, der Bescheidenheit und Leutseligkeit,

welches

welches es an dem Vater und der Mutter täglich vor Augen siehet, prägen die ersten Züge dieser Tugenden in das zarte Herz; sie wachsen darin, und werden stark und sichtbar, ja mit der Zeit wie die Züge eines Namens, der in die zarte Rinde geschnitten worden, sich mit dem Baum vergrößern.

Ein höchst wichtiges Stück der Kinderzucht, dadurch die Jugend recht menschlich oder unmenschlich gemacht werden kann, ist **die Unterhaltung der Erwachsenen mit den Kleinen im Gespräch.** Durch das Gespräch bringet man ihnen die ersten Begriffe bey; man arbeitet durch dasselbe auf ihren Verstand, und bildet die Denkungsart, und wirket auch auf ihr Herz. Wie viel ist also nicht an diesem Gespräch gelegen?

Es ist nicht zu sagen, wie übel es die meisten hierinnen versehen, und mit was für Vorurtheil man den Geist der Kinder anfüllet.

Abgeschmackte Furcht, lächerliche Schrecken, denen man sie willig zum Raube überantwortet, und tausend andere dergleichen Dinge, haben einen solchen starken Eindruck

auf das annoch zarte Gemüth, daß sich die üble Würkung davon durch die ganze Lebenszeit, auch bis in das späteste Alter erstrecket. Man hegt hierüber eine ungemein falsche Meinung.

Man bildet sich ein, man müsse die Kinder mit kindischen Dingen unterhalten, die Wahrheit sey nicht für dieses geringe Alter. Es sey genug, daß man sie mit Erdichtungen ernähre, sie mögen so abgeschmackt seyn als sie wollen.

Aus diesem Grunde leget man ihrer Einbildungskraft, die darauf sehr begierig ist, lauter Wunderbares und Abendtheuerliches vor, und hintergehet ihre Leichtgläubigkeit, den Mangel des Nachdenkens und der Erfahrung mit der ungereimtesten Zusammenhäufung und Verbindung der abgeschmacktesten Bilder. Dieses alles hält man für gleichgültig und ganz unschädlich; und dennoch ist eben dieses dasjenige, dadurch der Charakter von so vielen Personen gebildet und bestimmt wird, die, wenn man so reden darf, niemals aus ihrer Kindheit kommen.

Wie viele findet man nicht, die bey ihren männlichen und sogar auch grauen Jahren, noch eben das kindische Wesen, eben die Begierde und Belustigung an unbedeutenden Kleinigkeiten, und an dem falschen Großen und Außerordentlichen haben, und die noch eben so geneigt sind, alles anzunehmen, was man ihnen erzählt.

Man sagt gemeiniglich **Kinder sind Kinder**; ich aber erkühne mich zu sagen: **Kinder sind nicht Kinder**, in dem Verstande, in welchem man dieses Wort in diesem Fall nimmt. Kinder sind vernünftige Wesen, die nicht dieselbe Menge von Begriffen, und den Vorrath der Erfahrung haben, die die erwachsene Personen besitzen; ihre Seele aber ist eben so gut zum Denken, zum Ueberlegen und Schlüsse zu machen, aufgelegt.

Es ist erlaubt mit ihnen zu scherzen; man kann sich nach ihren Ausschweifungen richten; man muß sie nicht mit großen Worten bestürzen, und sie nicht mit abgezogenen Begriffen verwirren; man kann sich zu ihrem kindischen Wesen herunter lassen, aber nicht zu weit. Sobald man siehet, daß sie den

Schatten für das Wesen ergreifen, und das Falsche für das Wahre annehmen wollen, so muß man ihnen von ihrem Vergreifen Nachricht geben. Man erzähle ihnen eine Fabel, die ihnen die Zeit verkürze; sie mögen sich an der Vorstellung von Thieren, die da sprechen, von Schlössern, die in einem Augenblick erbauet und wieder vernichtet sind, ergötzen. So weit gehet es gut, man ist erfreut, daß sie sich so angenehm belustigen. — Wenn sie aber nachfragen, wo und in welchem Lande sich alle diese schöne Sachen befinden: giebt es auch Feen, oder Zauberer, oder Riesen, oder Thiere, die da reden, oder andere dergleichen Dinge? So finden sich Personen genug, die ihnen dieses für baare Wahrheit aufbinden. Man will sie dadurch noch stärker reitzen, und behält sich noch allemal eine Zeit vor, da man ihnen die wahre Beschaffenheit eröfnen will.

Es ist wahr, man kann sie eines bessern belehren, aber, kann man dadurch die schlimme Beugung, die ihr Geist erhalten hat, wieder ins Gleiche bringen? Wenn man zu spät alle diese Fabeln aus ihrem Gemüthe

reißt,

reißt; so werden tausend andere den Platz wieder anfüllen. Hierdurch wird insbesondere der Aberglauben ernähret und unterstützet; daher kommt die kindische Neigung zu Irrthümern, die man überall antrifft, und eben daher haben die frommen Fabeln beständig ihr Glück gemacht.

Da nun der Schade der falschen Begriffe so ungemein wichtig ist, wenn sie nur dem Gemüth blos vorgestellet werden, was für eine Würkung müssen sie nicht zuwege bringen, wenn sie mit dem Schrecken bewafnet, und von der Furcht begleitet, sich dieser zarten Herzen bemächtigen?

Ich betrachte es als ein wahres und recht entsetzliches Verbrechen, wider welches billig harte Bestrafungen angeordnet seyn sollten; ich halte es für eine recht schändliche Gewohnheit, wenn man den Kindern leere Bestürzungen erreget, und ihnen von fürchterlichen Dingen vorspricht: als vom Pophans, Mummelax, Knecht Ruprecht, schwarzen Mann, und dergleichen; wenn man ihnen eine Furcht im Finstern, oder für Gespenstern, Poltergeistern und Verstorbenen beybringt,

bringt, und durch allerley dergleichen verabscheuungswürdige Wege ihre kleine Hartnäckigkeit oder Ungelehrigkeit zu bändigen sucht.

Um des Himmels willen, sind denn keine andere Wege übrig? Wie würdet ihr nicht auffahren, wenn jemand aus unschicklicher Behandlung euer Kind zum Krüppel machte? und ihr könnet noch so ganz ruhig zusehen, daß man seinen Geist verunstalte, ja ihr helfet noch selbst dazu.

Wenn man diese zarte Gemüther einmal durch solche Anfälle zerrüttet hat, so kommen sie niemals wieder zu rechte.

Mit den Jahren kömmt zwar die Vernunft, allein sie bringet keine Mittel gegen diese Unordnung mit sich. Man höret gemeiniglich diese Worte. Der und der hat diese oder jene Schwachheit, man muß sie ihm zu gute halten. Allerdings muß man sie ihm zu gute halten, denn es ist nicht mehr Zeit, ihr abzuhelfen. Wenn man aber auf die ersten Ursachen derselben zurück gehet; so wird man mit Seufzen dieselben in den ersten Gesprächen, und in der Zeit der Wiege antreffen; da hat man diese Eindrücke einer

zarten

zarten Rinde eingeschnitten, sie sind mit der Zeit verhärtet und eingewachsen, und sind nicht mehr auszulöschen.

Eltern von einem gewissen Rang, begehen zwar diese Fehler nicht in selbst eigener Person, indessen aber nehmen sie doch einen großen Theil an dieselbe; und dieses bringet mich auf eine neue Betrachtung, die aus der vorhergehenden ganz natürlich folget.

Die Hausgenossen und Bedienten, die Wärterinnen, bringen dem Gemüth der Kinder dergleichen Eindrücke bey; und ich schließe daher, daß man alle diese Personen nicht genug einschränken, und nicht genug unter seinen Augen haben kann.

Es giebt unter den Bedienten und Hausgenossen würdige, ehrliche und verständige Personen; es giebt unter ihnen welche, die ehrwürdiger sind, als ihre Herren; aber man wird mir auch eingestehen, daß, überhaupt zu reden, ihr Gemüth so niedrig sey, als ihr Stand. Es sind größtentheils Leute, die schlecht erzogen sind, die sehr enge Einsichten haben, oft niederträchtige Seelen, die sich

für Geld brauchen lassen, und die nur blos eines geringen Lohns wegen dienen.

Anstatt nun, daß diese für die Kinder eine zärtliche Sorge haben sollten, so handeln sie nur, indem sie weder die Natur noch die Vernunft leitet, viehisch; sie wollen sich Furcht verschaffen, und Gehorsam haben, es koste was es wolle; sie gebrauchen die gehäßigsten Listen, von denen ich oben ganz deutlich und ausführlich geredet habe; sie jagen den Kindern tausenderley Schrecken ein, und überreden sie, daß bey dem geringsten Ungehorsam ein grausames Scheusal bereit stehe, sie zu erwürgen. Kinder, die den Bedienten überlassen werden, gewöhnen sich zu diesem niederträchtigen Umgang, und er wird ihnen schädlich in ihren Jugend- und Jünglings-Jahren.

Die Bedienten haben gemeiniglich schlechte Grundsätze eingesogen; sie sind geneigt, der Neigung der Kinder zu schmeicheln und ihnen in ihren Thorheiten durchzuhelfen, und also sind sie wahre Verderber, die oft den Untergang und die äußerste Beschimpfung eines ganzen Geschlechts verursacht haben.

Ich wiederhole es daher, daß man sein Kind nie genug unter seinen Augen haben kann. Man lasse es nur ein wenig aus den Augen, so werden die bösen Einblasungen, die unglücklicher Weise die angenehmsten sind, gar bald die guten Bemühungen überwältigen, und alle guten Lehren auslöschen.

Ich will nur noch ein Wort von den zu frühzeitigen Gemüthern, und von der Erziehung, die man mit einem Treibhause vergleichen kann, sagen. Man findet von Zeit zu Zeit ein Kind, welches sich sehr hervorthut, und welches durch die Lebhaftigkeit seines Geistes sein Alter übertrifft.

Die Wahrheit zu sagen, so gefallen mir diese Wunderkinder nicht sonderlich; es sind getriebene Gewächse, und durch die Kunst in die Höhe gebracht, aber ihre Frucht hat nicht den rechten Geschmack. Lasset uns nicht klüger seyn, als die Natur: sie hat jedem Dinge seine Zeit bestimmt, und wenn man sie zwinget, so rächet sie sich spät oder früh. Es scheinet zwar anfänglich, als wenn sie weichen oder nachgeben wollte, und das Kind gehet mit den Schritten eines Rie-

sen. Welche Freude ist das! Aber wie groß ist auch der Kummer, wenn man siehet, daß es mitten im Lauf stille stehet, es fällt in Ohnmacht, wird erschöpft, und gehet hernach weiter hinter sich, als es vorwärts gegangen war.

Es giebt in der That lebhafte, thätige und große Geister, die sich vor der Zeit entwickeln, da kann man der Natur zu Hülfe kommen; aber man hüte sich, sie zu zwingen; man halte sie eher zurück und mäßige sie, als daß man sie ansporne.

Wenn man Mühe genug hat, seinem Beruf mit aller Stärke des Geistes ein Genüge zu thun, was soll man von denen sagen, die ihre Kinder so schnell befördern wollen, die noch zu nichts fähig sind, und die, vergnügt, daß sie in ihrem Kopfe Worte auf Worte aufgehäuft haben, glauben, daß sie Wunder gethan haben, da es doch oft nichts als bloße Schwachheiten sind.

Die Erziehung eines Kindes auf solche Art, daß es ein würdiger Mensch werde, ist sehr schwer und mühsam. Aber, wenn sie auch gelingt, so ist nichts, das uns so viel

Ver-

Vergnügen machen könne. Sie ist schwer; denn sie erfordert von Seiten dessen, der erziehet, und dessen, der erzogen wird, eine Uebereinstimmung der Fähigkeiten und Umstände, die sehr selten angetroffen wird.

Es ist aber nichts entzückenderes, als die glückliche Uebereinstimmung eines Kindes mit der Sorge des Erziehers, wenn dasselbe unserm Begehren zuvorkommt, und wenn es aus unsern Händen tritt, in solchem Zustande, daß es sich vorzüglich in der Welt sehen lassen darf, in derselben einen rühmlichen Lauf antreten kann.

Wie ist ein Vater und eine Mutter so wohl belohnt, wenn sie sehen, daß ihr Kind geliebt, geehrt, in allen Gesellschaften zum Muster vorgestellet wird? Was kann unser Alter für eine ehrenreichere Krone erhalten, als wenn wir erleben, daß unsere Kinder nach den guten Lehren, und nach den Mustern der Tugenden aufgewachsen sind, die wir ihnen gegeben haben? Alsdenn kann man allein mit Recht sagen: Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk. Wie die Pfeile in der Hand

eines Starken, so sind die Kinder eines Vaters, der sie in der Blüthe ihrer Jahre vor Augen hat. Wohl dem! der seinen Köcher derselben voll hat, diese werden nicht zu schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Thor.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

8° H.

Abhandlung

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Praktische Abhandlung einer vernünftigen Kinderzucht

Leipzig 1791

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250627-7
VD18 12303135-001